

Maffauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Nr. 42. Herborn, Freitag, den 19. Februar 1915. 13. Jahrgang.

Der „unerklärliche“ Mut der deutschen Krieger.

In der Kriegerziehung des englischen Oberhauses hat Lord erklärt, für die Engländer sei der Mut der Deutschen „unerklärlich“. Trost hat er aber über diese „unerklärliche Tatsache“ darin gesucht, daß der Krieg durch Zahlen entschieden werden dürfte. Offenbar meint er, daß England und seine Verbündeten an Zahl mehr Soldaten aufbringen können, als wir Deutschen und unsere Verbündeten. Und daß dann schließlich die erdrückende große Zahl, nicht aber der unerklärliche große Mut die Entscheidung bringen werde. Der seitherige Verlauf des Krieges jedoch hat noch nicht im geringsten einen Beweis dafür erbracht, daß nur die große Zahl den Ausschlag gibt, und überdies verfügt Deutschland noch über Millionen mehrfähiger Männer, die noch gar nicht eingeteilt wurden, die alle von jenem den Engländern so unheimlich unerklärlichen Kriegsmute befeelt sind und den Zahlentrost des Lords hinfällig machen.

Daß der Mut der deutschen Krieger den Engländern so unerklärlich vorkommt, kann bei deren seelischer Beschaffenheit und sittlicher Eigenart nicht sonderlich überraschen. Der deutsche und der englische Vaterlandsgebanke und Kampfeswillen sind grundverschieden. Das erhellt schon daraus, daß unter den kriegsführenden Völkern das englische das einzige ist, das die allgemeine vaterländische Wehrpflicht nicht kennt, grundsätzlich nicht kennen will. Für das Vaterland die Waffen tragen, ist unenglisch. Der englische Kaufmann, dessen Seele tief im Geldsack liegt, der „Krämer“, mag nicht Krieger sein, kennt nicht die Hingabe seines Herzes für sittliche Güter. Die englischen Soldaten dienen nicht, weil die vaterländische Pflicht ihnen das gebietet, sondern um des Geldes willen, das für die militärische Dienstleistung bezahlt wird. Dem Engländer ist der Gedanke nicht Fleisch und Blut, die vaterländische Pflicht im Notfall mit dem Opfer des eigenen Lebens zu erfüllen. Er kennt ja auch solchen äußerlichen Notfall nicht. Seit irdischen Zeiten führt er Kriege nur mit eigenem Geld und in der Hauptsache mit dem Blute anderer.

England hat vor allen andern europäischen Großstaaten eine unvergleichlich bevorzugte Lage. Sein Inselland wird ringsum vom Meere umspült, das es bisher vor feindlichen Angriffen und Ueberfällen geschützt hat. Seit Jahrhunderten ist es nicht ernstlich der Gefahr ausgesetzt worden, auf eigenem Boden bedroht zu werden. Daher ist dem Engländer die Pflicht, selber sein Blut für das Vaterland einzusetzen, nicht selbstverständlich, nicht natürliches Ehrengebot. Kriege hat England zwar sehr oft geführt, aber nicht auf Leben und Tod, nicht um Sein oder Nichtsein, sondern um Eroberungs- und Bereicherungszwecken. Der Engländer brauchte sich niemals zu der Begeisterung zu entsinnen, die den nicht zu überbietenden Todesmut der deutschen Krieger entzündet, sobald es gilt, Herd, Hof und Heimat mit seinem Leben zu schützen.

Nicht soll die Vaterlandsiebe des Engländer bezweifelt werden. Aber sie wurzelt in seiner überwiegend geschäftsmäßigen Eigenart, in seiner ganz auf das Nützliche gestellten, auf das körperliche Wohlbefinden gerichteten Lebensauffassung und Lebensgestaltung. Der Engländer will erwerben und genießen. Um Geld- und Geschäftszwecken, die er vornehmlich durch Seeräuberei im größten Maße beantwortet, dreht sich seit Jahrhunderten das nationale Leben und Streben der Engländer. Der Inhalt des Engländerentums ist der sinnensfüllige Vorteil, der nackte Eigennutz, der durch rücksichtslose Gewalt durchgesetzt wird. Wo der Engländer Sittlichkeit, Menschlichkeit und Freiheit im Munde führt, handelt es sich um Bauernjüngerei. Unser Reichstanzler schrieb am 13. September 1914: „Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosesten Egoismus (Selbstsucht) sein gewaltiges Kolonialreich begründet.“ Die Engländer haben den Weltkrieg nicht aus sittlicher Lebensnotwendigkeit heraus beschworen, sondern in der Absicht, sich eines unangenehmen, ihrer politischen und wirtschaftlichen Herrschaftsfähigen Wettbewerbers zu entledigen, und zwar wählten sie dies Ziel dadurch zu erreichen, daß sie selbst möglichst zahlreiche Soldatenscharen und Hilfstruppen aus den von ihnen unterworfenen Gebieten auf die Kriegsschauplätze warfen und neben den Massen, den „Zahlen“ ihrer Verbündeten arbeiten lassen.

Die deutschen Krieger führen den ihnen aufgedrungenen Kampf um vaterländische Lebensbedingungen und bieten dafür einen Mut auf, der in seiner leidenschaftlichen Entschlossenheit, den letzten Blutstropfen zu opfern, den Engländern unerklärlich ist. Der Wille zum Siege kommt bei den Engländern aus schändlichen Geld- und Geschäftszwecken, bei den deutschen Kriegern aus dem sittlichen Mute, mit dem Besten, was sie haben, mit ihrem Blute ihr freies, unabhängiges Vaterland gegen rücksichtslose Angriffe zu schützen. Darum werden die Deutschen siegen.

Das wahre Gesicht.

Die Vertreter der russischen Regierung fanden in der letzten Duma-Tagung recht hohe Worte. Daraus konnte die staunende Welt entnehmen, daß die Russen unentwegt auf ihr Ziel lossteuern, und man mußte aus den Redensarten schließen, daß die Russen in einem unaufhörlichen Siegeszuge begriffen seien. Daß in demselben Augenblick die Russen ihre vernichtende Niederlage an der ostpreussischen Grenze erlitten und ihre Lage in Galizien und in

der Bukowina sich immer kritischer gestaltete, das machte auf die leitenden russischen Herren scheinbar keinen Eindruck. Den neutralen Mächten muß natürlich dieser schroffe Gegensatz zwischen dem Tatsächlichen und dem Eingebildeten um so sehr Anlaß zum Denken geben; denn wie schwach muß in Wirklichkeit die Stellung eines Staates sein, der schon zu solchen Mitteln greifen muß, um Niederlagen zu verbergen. Allerdings war indes diese Episode nicht die interessanteste bei der Duma-Tagung, sondern der Umstand, daß Rußland auch den Augenblick für gekommen erachtete, sein wahres Angesicht offen zu zeigen. Daß Rußland den heißen Wunsch nach dem Besitz von Konstantinopel hat, war ja allgemein bekannt. Man hatte sich aber immer gescheut, ihn vor öffentlicher, amtlicher Stelle auszusprechen. Das ist diesmal geschehen, indem der ganzen Welt von der Rednertribüne aus verkündet wurde, Rußlands Ziel sei erst dann erreicht, wenn es Konstantinopel erobert und die Dardanellen fest in seiner Hand habe.

Türkische Blätter waren mit die ersten, die die Bedeutung dieser wohl etwas unvorsichtigen Äußerung hervorhoben. Sie wiesen nach, daß dadurch die Teilnahme der Türkei an dem Kriege vollkommen gerechtfertigt werde, da Rußland unter allen Umständen auf sein Ziel losgehen würde, auch wenn die Türkei abseits stehengelassen wäre. Es handelt sich für die Türkei also tatsächlich für einen Kampf um Leben und Tod. Mit Recht wird dabei auch hervorgehoben, daß diese russische Bemerkung auch den übrigen Balkanvölkern die Augen über die wahren russischen Ziele öffnen müsse. Das wird auch sicherlich geschehen. Es ist ja bekannt, daß eine ganze Reihe von Balkanstaaten im geheimen dieselbe Hoffnung hegen, der einst einmal das Erbe der Türkei antreten zu können. Ganz besonders aber wird man sich der Befürchtung nicht entziehen können, daß ein russisches Konstantinopel gleichzeitig das Ende der Selbständigkeit sämtlicher Balkanstaaten ist. Diesen wird so ziemlich unerbittlich zu Gemüte geführt, daß Rußland sie nur als Mittel zum Zweck benutzen will, um seine Ziele möglichst schnell zu erreichen. Das muß natürlich bei denjenigen, die noch immer die Absicht hatten, für Rußland die Kasanien aus dem Feuer zu holen, recht abschreckend wirken.

Dazu kommt, daß auch bei den Dreiverbandsgegnern Rußlands, bei England und Frankreich, keine angenehmen Gefühle ob dieser Offenherzigkeit ausgelöst werden. Konstantinopel und die Dardanellen in russischen Händen: das würde das Ende des englischen Imperiums bedeuten. Nun wird man zwar weder in Paris noch in London es jetzt offen wagen, gegen derartige Ansprüche des Bundesgenossen aufzutreten. Vielmehr werden aber doch einige im Innern ihres Herzens froh sein, daß die deutschen Waffen schon dafür sorgen werden, daß die russischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Japan hat ihnen schon genug unangenehme Überraschungen gemacht, indem es die jetzige gute Gelegenheit wahrnimmt, um sich China anzueignen. Da fehlt es nur noch, daß auch Rußland ebenso im Trüben zu fischen versucht. In Deutschland aber hat man keine Ursache, darüber böse zu sein, daß Rußland wieder einmal sein wahres Gesicht gezeigt hat; wird uns doch dadurch erneut vor Augen geführt, auf wie schwachen Füßen schließlich das Bündnisabkommen unserer Feinde steht!

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Das Befinden des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling in Garmisch hat sich gebessert; indes wird er nicht, wie beabsichtigt, in dieser Woche nach München zurückkehren, sondern auf Anraten der Ärzte noch einige Zeit in Garmisch bleiben.

Verleihung des Pour le mérite an Generalstabchef v. Falkenhahn. Amtlich wird durch Wolffs Tel.-Bur. gemeldet: „Berlin, 17. Februar. Seine Majestät der Kaiser hat dem Chef des Generalstabes des Feldheeres, General der Infanterie v. Falkenhahn, in Anerkennung seiner Verdienste um den Sieg in Masuren den Orden Pour le mérite verliehen.“

Zur Angelegenheit Sir Roger Casements teilt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer ersten Ausgabe vom 17. Februar an leitender Stelle folgendes mit:

Wie wir erfahren, hat Sir Roger Casement dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Abschrift seines an Sir Edward Grey gerichteten Briefes, der den gegen Sir Roger geplanten Anschlag des britischen Gesandten in Christiania zum Gegenstande hat, übermittelt. Außerdem hat Sir Roger Casement dem Auswärtigen Amte die Originale der in seinem Besitz befindlichen auf diesen Anschlag bezüglichen Dokumente vorgelegt. An der Richtigkeit der so unangelegentlich insultrierten Angaben gegen die Agenten der britischen Regierung ist daher nicht mehr zu zweifeln.

Die unehelichen Kinder in der Hinterbliebenenversorgung. Ein beachtenswertes Ergebnis hat die Bemühung gehabt, die Einbeziehung der unehelichen Kinder wie in die Kriegsunterstützung, so auch in die Hinterbliebenenunterstützung der Kriegsteilnehmer zu erreichen, wie der „Bund für Mutterschutz“ in einer Eingabe von Bundesrat und Reichstag verlangt hat. Die Regierung hat durch ihren Vertreter die Zusage gegeben, daß zu nächst provisorisch durch Verordnung, später durch Ergänzung des Gesetzes von 1907 für die hinterbliebenen unehelichen Kinder im Sinne dieser Eingabe gesorgt werden soll.

Bundesrats-Beschlüsse. Berlin, 15. Februar. (Amtlich.) Der Bundesrat hat heute eine Verordnung be-

schlossen, die vom 1. März 1915 ab eine Einschränkung der Malzverwendung in den Bierbrauereien bringt und dadurch eine erhebliche Menge von seither zur Bierbereitung verwendeter Gerste für die Volksernährung freimachen will. Im Einzelnen bestimmt die Verordnung folgendes:

Bierbrauereien sollen vom 1. April 1915 an zur Herstellung von Bier in jedem Vierteljahr nur noch 60 Hundertteile des im gleichen Vierteljahr der Jahre 1912 und 1913 durchschnittlich zur Bierbereitung verwendeten Malzes verwenden dürfen. Für Brauereien, deren vierteljährliche durchschnittliche Malzverwendung 40 Doppelzentner nicht übersteigt, erhöht sich die zulässige Malzmenge auf 70 Hundertteile. Im Monat März 1915 dürfen die Brauereien ein Drittel der für das erste Vierteljahr 1915 sich berechnenden Malzmenge verwenden. Wenn eine Bierbrauerei im März 1915 oder in einem Vierteljahr die hierfür festgesetzte Malzmenge nicht verwendet, darf sie die ersparte Menge im folgenden Vierteljahr verwenden oder sie ganz oder teilweise auf eine andere Bierbrauerei innerhalb des nämlichen Brauereigebiets übertragen. Auf Malz, das künftig aus dem Ausland eingeführt wird, erstreckt sich die Verordnung nicht. Soweit inländisches Malz auf Grund von vor dem Inkrafttreten der Verordnung abgeschlossenen Verträgen nach dem 28. Februar 1915 an Bierbrauereien zu liefern ist, darf statt der vereinbarten Menge nur eine nach dem Wahlstab der gesetzlichen Einschränkung geminderte Menge gefordert und geliefert werden. Die Landeszentralbehörde soll anordnen können, daß landesrechtlich festgesetzte Rechte der Bierbrauer auf Ausschank des eigenen Erzeugnisses für die Dauer der gesetzlichen Einschränkung der Malzverwendung auch auf fremdes Bier ausgedehnt werden. Für eine Ueberschreitung der zulässigen Malzmengen sind hohe Geldstrafen oder Geldstrafen vorgesehen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Ernährung der Bundesstaaten. Die Höchstpreise für den Zentner Speisefartoffeln um 1,75 M. erhöht. Bei dem Mangel an Futtermitteln und dem verhältnismäßig niedrigen Preise der Speisefartoffeln bestand die Gefahr, daß der Vorrat an Speisefartoffeln im großen Umfang als Viehfutter verwendet wurde. Es kommt aber in erster Linie darauf an, daß in den nächsten Monaten Speisefartoffeln für die menschliche Ernährung vorhanden sind. In derselben Verordnung sind schon jetzt Höchstpreise für inländische Frühkartoffeln, die in der Zeit vom 1. Mai bis 15. August 1915 geerntet werden, auf 10 M. festgesetzt. Damit soll für Gärtner und kleine Landwirte, besonders in der Nähe der Städte, ein Anreiz geschaffen werden, möglichst viel Frühkartoffeln zu bauen, die in den Monaten Juni und Juli für die Volksernährung zur Verfügung stehen. (B. Z.-B.)

Ausmusterung des Landsturms 1883—1885. Da jetzt die Ausmusterung der Jahrgänge 1886 bis 1888 des ungedienten Landsturms für Groß-Berlin beendet ist, wird die von drei weiteren Jahrgängen sich anschließen. Es sind also die Jahressklassen 1883 bis 1885 an der Reihe.

Die nächste Plenarsitzung des Abgeordneten-Hauses ist jetzt offiziell auf Montag, den 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, festgesetzt worden. Auf der Tagesordnung stehen die zweiten Beratungen des Etats und des Gesetzentwurfs über Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden. Bei dieser Beratung sollen alle auf den Krieg bezüglichen Fragen wirtschaftlicher und politischer Natur erörtert werden.

Die zweifelhafte Stimmung in Deutschland. Das „Journal de Genève“ unterzieht in seiner Nummer vom 15. Februar die Stimmung in Deutschland seit dem Ausbruch des Krieges einer längeren Betrachtung und schreibt, die Stimmung sei wie am Anfang des Krieges unverändert zweifelhaft. An einen militärischen Spoziergang in Frankreich habe man in Deutschland niemals geglaubt. Die große Stärke des französischen Heeres sei seit Jahren von der Presse und von Fachleuten betont worden. Moralische oder wirtschaftliche Krisen, auf deren Ausbruch gewisse Kreise des Dreiverbandes rechnen und die eine entscheidende Rolle im Kriege spielen sollen, könnten kaum einen Einfluß auf das Ergebnis des Krieges haben. Die moralischen und wirtschaftlichen Hilfsmittel Deutschlands seien jedenfalls viel größer, als man annehme. Trotzdem werde der Sieg nur auf dem Schlachtfelde errungen werden; dies sei auch die einmütige Ueberszeugung in Deutschland. Der wirtschaftliche Krieg, den England führe, sei nur eine Nebenerscheinung im Kriege.

Burgfrieden in Baden. Die politischen Parteien Badens haben für die Dauer des gegenwärtigen Krieges ein Abkommen getroffen, wonach für Erziehungswahlen in den Reichstag und in den Landtag, die während der Kriegszeit, einerlei aus welchen Gründen, nötig sein sollten, der Bestehende der Parteien gewahrt bleibt und dem Kandidaten derjenigen Partei, die das Mandat befehlen hat, kein Gegenkandidat gegenübergestellt wird. Die Partei, welche das Mandat befehlen hat, ist in der Auswahl ihres Kandidaten völlig frei. Unterzeichnet ist das Abkommen für die Volkspartei von Dr. Friedrich Weill, für die Konservativen von Freiherrn von Barocke-Starkensfels, für die Nationalliberalen vom Geheimen Hofrat Rebmann, für die Sozialdemokraten von Geiß-Mannheim und für das Zentrum von Theodor Wader.

Fortschritte der Industrie im okkupierten Belgien. Die Bemühungen des Generalgouverneurs Frh. v. Bissing, der belgischen Industrie unter der deutschen Verwaltung allmählich wieder auf die Beine zu helfen, sind, wie die „Magd. Ztg.“ aus Brüssel meldet, von Erfolg gekrönt. In der letzten Woche haben mehrere große industrielle Werke, darunter das große Hütten- und Kohlenwerk Dugrés-Marchage im Bütlicher Bezirk, das gegen 10 000 Arbeiter beschäftigt, die Tätigkeit wieder begonnen. Dadurch ist selbstverständlich auch die Kohlenförderung wieder gehoben.

Ausland.

Japans Forderungen an China.

+ London, 16. Februar. Die „Times“ melden aus Peking, daß die chinesisch-japanischen Konferenzen, die sich mit den Forderungen Japans befassen, suspendiert worden seien. Der japanische Gesandte weigerte sich, sie fortzusetzen, bis China zustimme, über die Forderungen, wie sie ursprünglich vorgelegt wurden, zu verhandeln.

Protest der Regierungen Dänemarks, Norwegens und Schwedens.

+ Kopenhagen, 17. Februar. Die dänische, die norwegische und die schwedische Regierung haben sich nach Verhandlungen in Stockholm geeinigt, bei der britischen und der deutschen Regierung Vorstellungen zu erheben wegen der Gefahren, die der nordischen Schifffahrt drohen teils durch die vom britischen Auswärtigen Amt veröffentlichte Mitteilung über eine eventuelle Anwendung neutraler Flaggen durch britische Handelschiffe, teils durch die militärischen Maßnahmen in den Gewässern um die britische Inselgruppe herum, die von deutscher Seite in Aussicht gestellt sind. Die Noten, die die drei Regierungen jede für sich den beiden kriegführenden Ländern zustellen, sind gleichlautend.

Bulgarien und die von der Türkei abgeschobenen Ausländer.

+ Einer Meldung der halbamtlichen Agence Bulgare zufolge hat die bulgarische Regierung an die auswärtigen Gesandtschaften in Sofia eine Zirkulärnote gerichtet, in der sie diese auf das starke Zustromen von ausländischen Staatsangehörigen aufmerksam macht, die von der Türkei ausgewiesen und gegen Bulgarien abgeschoben wurden, wo verschiedene unter ihnen, sei es in dem alten, sei es in dem neuen Gebiet des Königreiches, sich niederzulassen wünschen. Nun strömen die bulgarischen Einwohner aus Mazedonien, Ostthrazien und Kleinasien sowie die aus anderen benachbarten Ländern ausgewiesenen Bulgaren massenhaft eben diesen Gebieten zu. Den Behörden gelingt es nur mit großer Mühe, für deren Unterbringung zu sorgen, so daß eine beträchtliche Anzahl dieser bulgarischen Flüchtlinge gegenwärtig ohne Arbeit dasitzt und auf Staatskosten erhalten werden muß, bis sich ihr Schicksal entscheidet. Bei diesem Stande der Dinge würde die Niederlassung von Ausländern aus der Türkei unüberwindliche Schwierigkeiten hervorrufen. Deshalb sieht sich die Regierung, da sie die wesentlichen Interessen ihrer Volksgenossen nicht vernachlässigen kann, gezwungen, die Niederlassung ausländischer Untertanen, die aus der Türkei ausgewiesen sind, im Königreiche nicht zuzulassen.

Was geht in Rumänien vor?

Das Wiener „3 Uhr-Blatt“ meldet aus Bukarest, in politischen und parlamentarischen Kreisen werde verschiedentlich kommentiert, daß der russische Gesandte Polowski Rogozell ganz unerwartet Bukarest verlassen und sich nach Petersburg begeben hat. Ferner meldet die „B. Z. a. M.“, daß der Attaché der rumänischen Gesandtschaft in Berlin, Oberstleutnant S. Mircescu, sich in Dienstangelegenheiten vorübergehend nach Bukarest begeben habe, um dem König Ferdinand und dem Kriegsminister Bratianu über seine auf dem westlichen Kriegsschauplatz gewonnenen Eindrücke persönlich Bericht zu erstatten. Oberstleutnant Mircescu war längere Zeit dem Großen deutschen Generalstab zugeordnet und hatte somit Gelegenheit, die in Frankreich geführten Operationen eingehend zu beobachten.

China und Japan.

+ Aus Peking wissen die Londoner „Times“ zu melden, der chinesische Gesandte in Tokio habe seiner Regierung mitgeteilt, daß Japan sich weigere, seine Haltung gegen China zu ändern. China schiene übrigens entschlossen, in die vorgeschlagenen Verhandlungen nicht einzutreten, mit alleiniger Ausnahme der die Ostmongolei und die Südmandschurei betreffenden Fragen; nach Beendigung des Krieges wolle es der Erörterung der Schantungfrage näher treten.

Kleine politische Nachrichten.

+ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht in ihrer zweiten Ausgabe vom 17. Februar die zwei ersten amtlichen Verlustlisten aus Deutsch-Ostafrika, die sich auf die Kämpfe vom 13. August mit 4 bzw. 5. November v. Js. (Kämpfe um Tanga) erstrecken.

+ Die Gesandten Österreich-Ungarns und Deutschlands in Berlin, Graf Sotgieth und Prinz Heinrich XXXI. Reuß jüngere Linie, sind am 16. Februar von Konstantinopel nach Teheran abgereist.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elsch.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(8)

Bei seiner Abfahrt am nächsten Morgen warf er ihr über die Schulter der ihn umarmenden Mutter fortwährend warme Liebesblicke zu, und als Trine seinen Handkoffer zum Wagen hintrug, flüsterte er ihr zu: „Bleib mir treu, Liebste! Auf Wiedersehen im Herbst!“

Der Mahnung zur Treue hatte es bei Trine wahrlich nicht bedurft; war es doch ihr innigster Wunsch, dem Liebsten alles sein zu können.

Richard lehnte nicht, wie sie erwartet hatte, gleich nach seiner Entlassung aus dem Regiment nach Hause zurück, wohl aber fuhr der Hausherr an einem der ersten Oktobertage nach Jnsperburg und kehrte erst drei Tage später von dort in höchst vergnüglicher Stimmung wieder heim.

Diese befremdlichen Umstände beunruhigten Trine sehr, und zum ersten Male im Leben raubte ihr die feilsche Erregung Appetit und Schlaf. Zwei Tage nach Brands Rückkehr wurde ihrer qualvollen Ungewissheit ein jähes Ende bereitet, denn als sie nach einem Mittagssnack, bei dem Richards Eltern zwei Flaschen Rotwein in voller Eintracht geleert hatten, das Geschirr abräumte, sagte Frau Brand zu ihr: „In den Besuchszimmern wer'n die Betten ieberrücken; denn morgen gegen Mittag kommt Richelgen mit seiner Braut und seinem künftigen Schwiegervater hier an.“

Ein erschreckendes Bräseln unterbrach die Anweisung der Hausfrau, denn kaum war deren weinfeuchten Lippen das Wort „Braut“ entflohen, so entfalteten Trines Hände das Präsenztablett, und die darauf befindlichen Tassen und Teller fielen der Zerschmetterung anheim. Sie selbst stand der Katastrophe zitternd und fassungslos gegenüber, und der Entrüstungsturm ihrer Herrschaft brauste eindrucklos über sie weg.

An diesem Tage wankte Trine wie eine Schlafwandlerin im Hause umher, erfuhr seitens ihrer Brotgeber, daß sie die „damlichste und unbrauchbarste Mariell auf Gottes Erd-

boden“ sei, und neigte in der Nacht die Bettkissen mit einem Strom von Tränen.

Sobald sie sich in der Morgendämmerung vom zerwühlten Lager erhob, schien es ihr, als sei mit den Tränen auch ihr Leid entflohen, als habe ihre Liebe sich in Verachtung verwandelt. Bleich, aber mit der Wiener trohiger Entschlossenheit, erwartete sie den Besuch. Bevor dieser eintraf, erfuhr sie von der Köchin, die am Morgen ein Gespräch der Brands belauscht hatte, daß Richard von dem in arger Geklemme befindlichen Vater bestimmt worden sei, durch eine „gute Partie“ Mühle, Haus und Ländereien vor der Nachtstellung gliegender Gläubiger zu schützen. Die Erretterin aus aller Geldnot heiße Amalie Schloßreit und sei die einzige Tochter eines schwerreichen Siegelbesizers.

Zwei Stunden später rollte die Kutsche vors Haus, die den Treulosen herbrachte. Richelgen hob die Braut lachend aus dem Wagen und führte sie der Mutter mit dem Ausruf entgegen: „Da hast du mein Malchen, Rutting. Ra, wie gefällt sie dir?“

Die dicke Müllerin schien in Seligkeit zu schwimmen. Mit weit ausgebreiteten Armen eilte sie dem Bräutigam entgegen, drückte dann dessen Kopf gegen den vollen Busen und rief: „Mein Harzgen, — trautes Harzgen, net, — wie bin ich glücklich!“

Darauf tauchte sie Küsse mit dem „Harzgen“ aus, und als der Siegelbesitzer seine vierschrötige Gestalt durch die Kutschentür gezwängt hatte, reichte sie diesem die Hand mit der Versicherung: „Bester Herr Schloßreit, Ihr Malche is 'n Angel.“

„Ja, ein Rettungsel“, sagte sich Trine beim Anblick des prunthast und geschmacklos gekleideten Personchens, das die kurze Nase hoch trug und mit bläulichen blinzelnden Augen in die Welt sah. Auch in Richards Augen war ein schielender Blick, als er Trine bemerkte.

„Wie konntest du diesen feigen Burjchen jemals für ehrlich halten?“ sagte sich Trine. Nun war sie fest entschlossen, die Mühle zu verlassen; vorher aber sollte der Treulose erfahren, wie tief sie ihn verachte.

Ein üppiger Festmahl aus erwartete die Angetommenen, und Trine mußte zu ihrer Qual bei Tische aufwarten. Das Gefühl der Verachtung in ihr steigerte sich zum Haß gegen den einst so schwärmerlich geliebten Mann, als sie erfahren

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 17. Februar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe:

Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen ihre am 14. Februar verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut 4 Offiziere, 170 Mann an Gefangenen wiesen; 2 Offiziere, 179 Franzosen blieben in unserer Hand.

Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linien in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nachkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist, und denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen.

In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellungen, machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre.

Auch im Priesterwald (nördlich Toul) sind kleine Erfolge zu verzeichnen; dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen.

Von der Grenze der Reichslande nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Remei sind unsere Truppen dem überlegenen Gegner in Richtung Tauraggen über die Grenze gefolgt.

In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt.

Die von Komja nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen, 700 Gefangene, 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ossowiec zurückgeworfen.

In der gewonnenen Front Block-Radzys (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 17. Febr. (B. L. B.) Amtlich wird verlautet:

17. Februar mittags: Nach zweitägigem Kampfe war gestern spät Nachmittags Kolomea genommen. In den südlich der Stadt bei Kluczw-Wk. und Mycyn seit dem 15. Februar andauernden Kämpfen machten die Russen

sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu behaupten. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt.

Heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute, eigene Artilleriewirkung dem Feind große Verluste beigebracht wurden. Um 5 Uhr nachmittags gelang es durch einen allgemeinen Angriff, den Gegner zu erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zug mit den Fliehenden

Kolomea zu erreichen. Die Zerstörung der Pruthbrücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt, 2000 Gefangene, mehrere Maschinengewehre, und zwei Geschütze fielen in unsere Hände.

Im Karpathenabschnitt bis in die Gegend von Wypsch dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Bei

4040 Gefangene sind eingebracht.

An der Front in Rußisch-Polen und Westgalizien nur Geschützkampf im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Fortsetzung folgt.

Englischer Dampfer

von deutschem Unterseeboot versenkt.

Le Havre, 17. Febr. (W.B.) Meldung der Agence Havre: Der englische Kohlendampfer „Dulwich“, der von Rouen unterwegs war, ist gestern Abend um 8 Uhr nach Nordwestlich von Le Havre von einem deutschen Unterseeboot angeschossen worden. In der Mitte des Schiffes trat eine Explosion statt. Die Besatzung flüchtete in die Rettungsboote und erblickte ein Unterseeboot. Von der Besatzung wurden 29 von dem Torpedobootszerstörer „Arquebuse“ gefangen genommen und nachts in Le Havre an Land gebracht, andere haben Jecamp in Rettungsbooten erreicht, werden vermisst. Der Dampfer „Dulwich“ sank nach 15 Minuten.

Ein französischer Dampfer durch ein deutsches Unterseeboot vernichtet.

Paris, 17. Februar. (W.B.) Nach einer amtlichen Meldung entdeckte am Dienstag um 1 Uhr 30 Minuten ein deutsches Unterseeboot den französischen Dampfer „Ville de Lille“ auf der Fahrt von Cherbourg nach Dünkirchen nördlich des Ärmels von Barleur ein deutsches Unterseeboot. Der Dampfer versuchte zu fliehen, aber das Unterseeboot holte ihn ein und versenkte ihn mittels Bomben, welche in das Deck des Dampfers gelegt wurden. Das Unterseeboot gab der Besatzung des Dampfers 10 Minuten Zeit, um sich in zwei Rettungsbooten zu retten. Nach der Versenkung des Dampfers tauchte das Unterseeboot unter und verschwand.

Die Lage in der Bukowina.

Köln, 17. Februar. (W. T. V.) Die „Köln Ztg.“ meldet aus Bukarest: In überaus heftigen Kämpfen gewinnen die verbündeten Truppen in der Bukowina immer mehr Boden. Die Russen mit Einschluß des Generalgouverneurs Swirenow besetzen Gernowicz und ziehen ihre Truppen aus allen Besatzungen zurück. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben die russische Front durchbrochen und den Bruch über die Karpaten sowie in Galizien bis Snytsin vorgebracht. Die Lage des linken russischen Flügels soll verzweifelt sein.

Sperung deutscher Küstengewässer.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kristiania: Das hiesige Auswärtige Amt hat die Mitteilung bekommen, daß die deutsche Regierung aus militärischen Gründen eindringlich betont, es sei wünschenswert, daß die Besatzung neutraler Schiffe, die deutsche Häfen anlaufen, während des Krieges ausschließlich aus Unterseebooten neutraler Staaten bestehe. Die deutsche Gesandtschaft hat ferner dem hiesigen Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß es zufolge einer Bekanntmachung des deutschen Admiralsstabes bis auf weiteres Küstenschutz und Fischereibooten fremder Nationalität verboten ist, in die Elbe und Weser sowie in die Fahrwasser der Schleswig-holsteinischen Westküste und der ostpreussischen Ostküste einzulaufen.

Herr Roussel hat's getroffen!

+ Nach dem französischen Oberstleutnant Roussel geht die Rückzug der Russen nach dem strategischen System, das jedesmal stärkeren Kräften gegenüber angewendet wird. Diesmal geschieht es nicht einmal nach einer Schlacht, sondern lediglich, um einem etwas zu starken Druck einer feindlichen Masse auszuweichen. (?)

Wie sich die Pariser Presse unseren großen Sieg zurechnlegt.

+ Der größte Teil der Pariser Presse übergeht die neuntägige Winterschlacht in Masuren und den daran schließenden Hinauswurf der Moskowitzer aus Ostpreußen mit — Schweigen, während die wenigen Blätter, die auf das folgenschwere Ereignis überhaupt eingehen, ihren Lesern den „Trost“ bieten zu müssen glauben, der „Rückzug“ der Russen sei nur erfolgt, um die Deutschen von besseren Stellungen aus besser und nachhaltiger schlagen zu können. So schreibt das „Echo de Paris“, alles beweise, daß die Deutschen zu ihrer Offensive kein Vertrauen haben. Die Russen führten ihre Operationen mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit und Kühnheit aus. — „Liberté“ führt aus, der deutsche Tagesbericht sei schon dadurch unglaublich, daß er nicht einmal den Ort nenne, wo angeblich der Erfolg errungen wurde. Uebrigens sei der Schlüsselpunkt der ganzen Stellung in Galizien und den Karpaten. — „Petit Parisien“ glaubt, daß bisher nur Teilschlachten stattfanden, daß aber anscheinend ein großer Zusammenstoß erfolgt sei. Hindenburg hoffe vielleicht, den russischen Flügel in Ostpreußen und in der Bukowina zu umfassen. Eine solche Operation sei gigantisch, doch sei es mehr als zweifelhaft, ob die Mittel, über die Hindenburg verfüge, genügend seien, um einen derartigen Plan durchzuführen. — Nur „Humanité“ und „Radical“ geben zu, daß die russische Armee in Ostpreußen in vollem Rückzug begriffen ist. Das letztere Blatt fügt hinzu, man müsse die Weisheit bewundern, mit der Hindenburg das Eisenbahnnetz auszunutzen. Der Vorstoß könne Hindenburg einen großen Erfolg sichern, wenn die Russen nicht genügend Widerstand leisten.

General Vacroz bespricht im „Temps“ den neuen Erfolg Hindenburgs und sagt wörtlich:

Wir müssen die Tätigkeit des Feindes höchlichst bewundern. Er ist überall im Angriff; gleich Bonaparte 1796, weiß Hindenburg stets die Streitkräfte derart zu verteilen, daß ihm das Ueberwicht bleibt. Großartig ist auch die Ausdauer der Soldaten, die beständig die ungeheure Frontbreite entlang befördert werden. Als Trost bleibt nur, daß Hindenburg zwar Siege erringt, aber die endgültige Entscheidung noch nicht ablesen ist.

Englands nicht ablassen.

+ Hamburg, 15. Februar. In den Kreisen der deutschen Seeschifffahrt wird bemerkt: Bei der bisher seitens Englands geübten Praxis und bei seinem Interesse, Kontakte zwischen Deutschland und neutralen Staaten herbeizuführen, ist es nicht ausgeschlossen, daß zur Erreichung dieses Zweckes ein oder mehrere neutrale Dampfer durch englische Unterseeboote absichtlich versenkt werden. Auch sind, soweit in diesen Kreisen bekannt wird, von England in großer Menge besondere Minen gegen deutsche Unterseeboote gelegt worden. Deutsche Fachleute glauben, diese Gefahren müßten die Neutralen eindringlich darauf hinweisen, das Kriegsgebiet zu meiden.

Zur Verletzung von Varesalam

Wird jetzt amtlich gemeldet: Vor einiger Zeit wurde durch Reuter berichtet, daß das offene unverteidigte Daresalam von englischen Kreuzern wegen Mißbrauchs der weißen Flagge seitens der Deutschen bombardiert und einige Europäer gefangen genommen worden seien. Ueber diesen Vorfall wird jetzt vom Gouverneur Schnee folgendes gemeldet: Am 28. November anließen Schiffschiff „Goliath“, Kreuzer „Gor“, ein Kabelleuchter und ein Schlepper Daresalam. Nach Verhandlungen unter Parlamentarierlagge gestattete Vertreter des Gouvernements die Einfahrt einer englischen Pinasse in den Hafen zur Bedeckung, daß dort liegende Dampfer der Deutsch-Ostafrika-Linie

nicht betriebsfähig. Unter Beschäftigung der Abrede einführten in Abständen zwei weitere, mit Maschinengewehren bewaffnete englische Pinassen und richteten durch Sprengung der Maschinen aus den Dampfern „Feldmarschall“, „König“ und „Kaiser Wilhelm“ Schaden in Höhe von einigen 100 000 Rupien an. Ein Teil der Dampferbesatzungen, darunter eine Stewardess, wurde gefangen genommen. Als dann noch eine dritte armierte Pinasse einfuhr, wurde sie von unserem Maschinengewehr beschossen. Darauf Bombardement von Daresalam, unter dessen Schutz Herausfahrt der Pinassen unter Verlusten gelang. Dreizehn Engländer wurden gefangen genommen, darunter Leutnant Commander Patterson vom „Goliath“. Das Gouverneurs-Palais wurde völlig zusammengebrochen, mehrere Häuser beschädigt.

Am 30. November erschienen die Kriegsschiffe wieder. Ihre Signale auf Wiederaufnahme von Verhandlungen blieben mit Rücksicht auf den Vertragsbruch der Engländer vom 28. unbeachtet. Darauf bombardierten die Kriegsschiffe nochmals die offene und unverteidigte Stadt Daresalam. Eine Reihe von Häusern wurde schwer beschädigt, eine Anzahl von Suaheli-Frauen getötet oder verwundet.

Hiernach stellen sich also die Vorgänge, die zur Beschießung Daresalams führten, in wesentlich anderem Lichte dar, als es Reuter seinerzeit gemeldet hatte. Ein Mißbrauch der weißen Flagge unsererseits hat nicht stattgefunden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 17. Febr. Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ erfahren, werden die Bedingungen für die Begebung der zweiten Kriegsanleihe des Reiches bereits in den letzten Tagen des laufenden Monats amtlich bekannt gegeben werden.

Berlin, 17. Februar. Ueber Einschränkungen im holländisch-englischen Postverkehr wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem Haag berichtet: In Zukunft soll nur dreimal wöchentlich ein Postdampfer zwischen Holland und England verkehren.

Berlin, 17. Febr. Daß das Kabel West-New-York unterbrochen sei, wird der „Vossischen Zeitung“ aus Zürich gemeldet. Alle kontinentalen Telegramme müßten nunmehr über England und die englische Zensur befördert werden.

Berlin, 17. Febr. Nachrichten von dem deutschen Fliegerleutnant von Hiddessen bringt der „Berliner Lokalanzeiger“. Hiddessen, der tot geglaubt wurde, sei noch am Leben. Er befinde sich mit einer Schußwunde im Arm in französischer Gefangenschaft. Er war einer der ersten, der zu Beginn des Krieges mit seinem Apparat über Paris flog. Anfang d. Mts. beteiligte er sich an einem Geschwaderflug in der Richtung nach Verdun. Sein Flugzeug wurde von einer französischen Abwehrkanone getroffen. Der ihn als Beobachter begleitende Hauptmann wurde tödlich verletzt, während Hiddessen selbst einen Schuß durch den Arm erhielt. Er hatte noch die Kraft, seinen Apparat zu Boden gleiten zu lassen. Dabei geriet er aber in die feindlichen Linien und wurde zum Gefangenen gemacht. Kenntnis von diesen Tatsachen erhielt man durch einen Brief, den ein französischer Flieger in die deutschen Linien herabwarf.

Blissingen, 17. Februar. (W.B.) Gestern Abend brachte ein holländisches Torpedoboot ein englisches Wasserflugzeug mit einem Offizier ein, das es in der Nähe der Scheldemündung aufgespürt hatte. Der Offizier wurde interniert, das Flugzeug blieb im Blissingen Hafen.

Amsterdam, 17. Februar. (W.B.) Das englische Flugzeug, das, wie gemeldet worden ist, in der Nähe der Scheldemündung aufgespürt worden ist, hatte mehrere Schüsse erhalten und war niedergeschossen worden.

Amsterdam, 17. Februar. (W.B.) „Telegraph“ meldet aus London von gestern, daß nach Mitteilung der Admiralität 40 Land- und Wasserflugzeuge Ostende, Middelkerke, Ghistel und Zeebrugge, sowie die schweren Batterien östlich und westlich des Hafens von Ostende, die Artilleriestellungen bei Middelkerke, Wagentransporte nach Ostende und Ghistel und nach dem Damm von Zeebrugge mit Bomben bewarfen, den letzteren, um die bei den früheren Angriffen erzielte Verstecke zu erweitern. Auch auf Boote vor Blankenberghe und Fischdampfer vor Zeebrugge wurden Bomben geworfen. Acht französische Flugzeuge griffen gleichzeitig das deutsche Fluglager bei Ghistel an und unterstützten die Engländer, indem sie den deutschen Flugzeugen das Ausfliegen erschwerten.

London, 17. Febr. (W.B.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Der englische Dampfer „Dulwich“, von Hull nach Rouen unterwegs, ist 20 Seemeilen von Cap Antifer explodiert. Die Besatzung entkam unverletzt in ihren Booten.

Budapest, 17. Februar. (W.B.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung, in der verboten wird, Brot aus Mehl zu backen, das nicht zur Hälfte mit Weizenmehl gemischt ist. Die Bäcker dürfen von Privatleuten kein Brot zum Backen annehmen, das nicht aus solchem Mehl hergestellt ist.

.. .. Verschwendet kein Brot!
— Jeder spare, so gut er kann! —

Lokales und Provinziales.

★ Gerborn, 18. Februar. Der für gestern Abend im Saalbau Wegler angekündigte Lichtbilder-Vortrag über „Deutschlands Feinde und Siege zur See“ hatte seine Anziehungskraft nicht verfehlt und kann der Besuch des Abends als ein guter bezeichnet werden. Der hiesigen Ortsgruppe des Flottenvereins kann es nur zu Dank wissen, daß es ihr gelungen ist, den in weitesten Kreisen durch seine vorzüglichen Vorträge über die Kriegsmarinen aller Nationen bekannten Herrn Hofregistrator Reander für einen Abend in unserer Stadt zu verpflichten. Die verschiedensten Kriegsschiffstypen unserer Feinde vom Unterseeboot bis zum allerstärksten Panzerkreuzer sowie die feindlichen Hauptkriegshäfen wurden durch vorzügliche Lichtbilder veranschaulicht und in verständlicher und ausdrucksvoller Weise durch den Redner erläutert. Auch die bereits vollbrachten Heldentaten unserer deutschen Marine, die es auch für die Folge mit unseren Gegnern ohne Furcht aufnehmen wird, fanden in Wort und Bild gebührende Erwähnung. Von lebhaftem Beifall begleitet erreichte der Vortrag durch ein begeistertes aufgenommenes dreifaches Hoch auf unseren geliebten Kaiser mit gemeinschaftlicher Abfassung der Nationalhymne einen schönen und würdigen Abschluß.

— Nachahmenswert! Zwei Bewohner von Gusterhain tauschten heute auf der Stadtkasse zu Gerborn einen Goldbetrag von 540 Mark in Papiergeld um. Es ist dies wieder ein Beweis mehr, daß der Goldvorrat auf dem Lande noch lange nicht erschöpft ist.

— „Vater hat die Sacke auf dem Scheunenboden versteckt.“ Bei der Feststellung der Getreidevorräte in einem Dorfe des Kreises Schlüchtern gab ein reicher Bauer seine Getreidemenge so niedrig an, daß der Gendarm ihn auf Ehre und Gewissen nach weiteren Vorräten fragte. Doch der Bauer verneinte. Da fragte der Beamte den kleinen Sohn des Bauern, ob er nicht wüßte, wo der Vater noch Korn liegen habe. Und prompt antwortete der kleine Bursche in seiner Herzensinnigkeit: „Vater und Mutter haben noch viele Sacke in den Heuboden gesteckt.“

— Reiche Goldvorräte. In den letzten Tagen wurden, wie schon öfters berichtet, besonders große Goldvorräte aus den Verstecken hervorgeholt und den öffentlichen Kassen zugeführt. So nahm das Postamt Gronberg innerhalb drei Tagen 11 300 Mark in Gold ein, die Zweigstelle der Reichsbank in Friedberg im Laufe einer Woche 104 000 Mark. In der kleinen Gemeinde Rendel sammelte man in wenigen Stunden 10 750 Mark. Insgesamt lieferte die Friedberger Reichsbankniederstelle seit dem Kriegsausbruch 1 436 000 Mark ein.

— Bei der Benutzung von Monatskarten ist eine Neuerung eingetreten, die für die betreffenden Inhaber von Wichtigkeit ist. Wenn eine Monatskarte schon einige Tage benutzt ist und die fernere Benutzung derselben durch Krankheit oder einen sonstigen Umstand unmöglich wird, kann die Karte gegen Rückzahlung des Betrages der Entnahmestation zurückgegeben werden. Es kommen hierbei nur die Tage der Benutzung für einmalige Hin- und Rückfahrt täglich mit der bestimmten Wagenklasse in Abzug.

— General von Belows erste Ordensauszeichnung. Es dürfte wenig bekannt sein, daß General von Below, dessen in diesen Tagen als Mittlieger in den Masuren mit Stolz gedacht wird, seine erste Ordensauszeichnung in Form der Rettungsmedaille erhielt. Below stand Ende der 70er Jahre längere Zeit als Leutnant in Hanau beim Jäger-Regiment von Gersdorf (Kurhessisches) Nr. 80 in Garnison und rettete hier einst einen Soldaten unter schwerer eigener Lebensgefahr aus dem Main. Für diese kühne Tat wurde der junge Offizier mit der Preussischen Rettungsmedaille am Bande ausgezeichnet.

Göhrn, 18. Februar. Auf der Grube „Alexandria“ sind am Samstag 26 gefangene Franzosen aus dem Gefangenenlager bei Limburg angekommen, die hier Verwendung finden sollen. Bewacht werden die Gefangenen von einer Unteroffizier und vier Landwehrmännern. Falls der Versuch gute Resultate zeitigt, werden den 26 noch weitere folgen. Der ortsübliche Tagelohn wird den Leuten gutgeschrieben.

* Schlüchtern, 17. Febr. Der Wehrmann Ferdinand Völler von hier kehrte verwundet aus dem Felde heim und fand in einem Frankfurter Lazarett Unterkunft, aus dem er aber dreimal austrückte. Zuletzt blieb er zwei Monate fort. Das Frankfurter Kriegsgericht verurteilte den Durchbrecher jetzt wegen unerlaubter Entfernung zu sieben Monaten Gefängnis.

Winkelbach, 12. Februar. Im Walde der Gemarkung Winkelbach und den angrenzenden Gemeindegemarkungen wurden von Sachverständigen große Lager von Quarzit, Ton und Kies vermutet. Auf Grund der von der Gemeinde Winkelbach mit einer Firma im Rheinland zwecks Ausbeutung dieser Mineralienlager gepflogenen Unterhandlungen wird demnächst mit den Schürfarbeiten begonnen werden. Falls die Lager ergiebig genug sind, wird in der Nähe wohl bald eine Fabrik zur Herstellung feuerfester Produkte entstehen.

* Aus Kurhessen, 17. Februar. Der Ruchschweizer des Postgutes Thalitter bei Frankenberg wurde von einem wütenden Bullen derart mit den Hörnern bearbeitet, daß er nach wenigen Augenblicken seinen gräßlichen Verletzungen erlag.

* Dreieichenhain, 17. Februar. Der Holzhauer Heinrich Schlesinger wurde im Gemeinewalde von einem umstürzenden Baume lebensgefährlich verletzt.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Brandstifter. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Kriegszeiten wurde vom Schwurgericht Guben der 27 Jahre alte Former und Landarbeiter Willi Hänisch aus Gassen (R.-L.) zu neun Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 18. Februar. 1546. Martin Luther, Reformator, † Eisenach. — 1563. Franz von Bothingen, Herzog von Guise, †. — 1564. Michel Angelo, vielseitiger italienischer Künstler, † Rom. — 1564. Galilei, Astronom, * Pisa. — 1803. L. Klein, Dichter, † Halberstadt. — 1829. Rud. Kögel, Hofprediger, * Birnbaum. — 1857. Max Klinger, Maler, Bildhauer und Radierer, * Stuttgart. — 1901. Friedr. Karl Graf von Bismarck-Schönhausen, konservativer Politiker, † Karlsruhe.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Freitag, den 19. Febr.:

Meist trübe mit Niederschlägen, ziemlich milde, südwestliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Gerborn.

Kriegerverein Gerborn.

Wer noch im Besitz eines Gewehres vom Kriegerverein ist, bitte ich bringend, dasselbe bis morgen früh 10 Uhr beim Unterzeichneten abzugeben, da die Gewehre an das General-Kommando abgegeben werden müssen.

Gerborn, den 18. Februar 1915.

Wegler H., 2. Vorsitzender.

Der neue Kommandeur für Südwestafrika.

Zum Nachfolger des an seiner schweren Verwundung verstorbenen bisherigen Kommandeurs der deutschen südwestafrikanischen Schutztruppe, Oberstleutnant von Heydebreck, ist Major Franke vom Kaiser ernannt worden, der bereits auf eine ehrenvolle militärische Laufbahn in unseren afrikanischen Kolonien zurückblicken kann. Viktor Franke, der im 40. Lebensjahre steht, trat im Jahre 1887 in das preussische Ingenieur- und Pionierkorps ein. 1898 trat er als Oberleutnant zur Schutztruppe für Südwestafrika über und machte mit dieser Truppe den Hereroaufstand mit. Hauptmann Franke, damals der jüngste Hauptmann der Schutztruppe, rückte mit seiner zweiten Kompanie gegen den Norden des Aufstandsgebietes vor und entsetzte in den Monaten Januar und Februar 1904 Windhut, Olahandja und Omaruru unter schweren aber ruhmvollen Kämpfen mit einer kleinen Truppe gegen eine gewaltige Uebermacht. Nach einer kurzen Urlaubspause konnte er auch noch an den Kämpfen am Waterberge im August 1904 im Stabe des Obersten (jetzigen Kommandierenden Generals) Deimling teilnehmen. Die Verwundung Franke an die Spitze der Schutztruppe bedeutete nicht nur eine Ehrung des Mannes, sondern auch eine Bürgschaft für weitere ruhmvolle Leistungen in den mit den Engländern bevorstehenden Kämpfen.



Feldpostbrief.

Bervid, den 2. Februar 1915.

Das Jahr 1914 ist nur Neige gegangen und auch schon der erste Monat des neuen Jahres liegt hinter uns. Manches hat sich im Laufe der Zeit ereignet, worüber die Freunde im Dilltal ja ausreichend unterrichtet wurden. Vielleicht interessiert auch etwas über die Verhältnisse in dieser belgisch-französischen Stadt. Im belgischen Teil, wo meine Kolonne sich heimlich gemacht hat, trägt die Stadt ein deutsches Gepräge. Nicht nur, daß deutsches Militär sich in großer Zahl auf den Straßen zeigt, auch sonst mutet es uns vielfach deutsch an. In den Schaufenstern sind Waren ausgelegt, die fast durchweg aus Deutschland stammen. Tritt man in eine Papierhandlung, so erhält man Simsborns Tinte und Faber'stifte, in der Kolonialwarenhandlung deutsche Seife, im Eisenwarengeschäft Solinger Messer, im Bazar deutsche Spielwaren, deutsche Militär-Garnituren u. s. w., dagegen sind belgische Weisbrotbäcker nicht zu haben. Fragt man nach den Preisen, so wird fast durchweg der Preis in Mark und Pfennig genannt. Besteres ist uns Deutschen deshalb angenehm, weil wir mit deutschem Geld zahlen, hat aber doch infolgedessen oft einen Nachteil, als die Frankwährung nicht in Markwährung umgerechnet, sondern die Mark einfach als Frank behandelt wird und wir so geschädigt werden. Natürlich wird man auf die Dauer in dieser Hinsicht vorsichtig.

Die Geschäftsleute haben es schnell verstanden, sich die starke Belegung der Stadt mit Militär nutzbar zu machen. Die Auslagen zeigen überall Sachen, welche die Soldaten gebrauchen können. So verkauft der Tapetenhändler jetzt frische Butter das Pfund zu 2 Mark, der Zigarrenhändler Holländer Käse zum gleichen Preise und der Manufakturist Schokolade, die Tafel zu 1 Mark, und Zucker das Pfund zu 50 Pfg., also alles 100 Prozent teurer wie in Deutschland. Gekauft wird trotzdem von unseren Soldaten reichlich, denn an Geld fehlt es den meisten nicht.

Am St. Martinsplatz haben wir unser Quartier und zwar in zwei nebeneinander liegenden Gebäuden, die in friedlicher Zeit die Bürgermeisterei und das Gericht beherbergten. Wo sonst die mit dem Straßengesetz in Konflikt geratenen Belgier verurteilt wurden, erholen sich die durch Kälte und Kälte erkrankten Soldaten, um nach wenigen Tagen zur Truppe zurückzukehren, während in den Räumen, welche sonst die Polizei benutzte, etwaige Fußkranke und sonstige Ermattete sich einige Tage ausruhen. Ein friedliches Bild entwickelt sich auf dem Platz vor unserer Behausung, und wenn die eine oder andere Militärkapelle täglich eine Stunde konzertiert, dann stehen nicht nur Soldaten, sondern ebensoviel Belgier herum. Das Regiment in der Stadt führt die Ortskommandantur, d. h. ein bayerischer Offizier, und der Polizeigewaltige holt sich dort seine Befehle und etwa zu veröffentlichen Bekanntmachungen an die Bevölkerung. Oft schon vor dem Tagwerden oder auch manchmal erst gegen 10 Uhr abends stellt er dann die Leute zusammen und gibt mit weitläufig schallender Stimme das Neueste bekannt.

Für die Straßenreinigung ist der Brandmeister verantwortlich. Die Freiwillige Feuerwehr kehrt die Straßen, besorgt auch die Müllabfuhr. Ein freundlicher, entgegenkommender Herr ist dieser Brandmeister, der mit gutem Humor seiner Aufgabe gerecht wird. Es ist nicht anders möglich, als daß zu den unermüdlichen Arbeiten, wie Ausbesserung von Wegen usw., die ohnehin arbeitslose männliche Bevölkerung herangezogen wird. Zwar gibt es unter diesen Belgiern auch Dürckeberger, die unter Vorschüßung von Krankheit sich der Arbeit zu entziehen versuchen, die weitaus überwiegende Mehrheit fügt sich aber gutwillig in das Unvermeidliche. Neulich zog ein Trupp von circa 30 Mann unter Führung von Feldgendarmen zur Arbeit War es schon auffallend, daß sie sangen, so mußte noch mehr das gefungene Lied unsere Verwunderung erregen, denn gerade als man an unserem Hause vorbeimarschierte, erklang es durch das geöffnete Fenster „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein“. Sie hatten etwas gelernt von unseren Soldaten.

Vor Herrn stehen wir noch und doch geht es vorwärts. Freilich nicht im Eiltempo, aber sicher. Unsere braven Truppen leisten Großes bei der ungünstigen Witterung. Auf die nassen Herbsttage folgte Ende des Jahres heftiger Frost und jetzt wieder feuchtes Wetter. Man richtet sich in den Stellungen wohl ein. Etwas Gutes hat der längere Aufenthalt in einer Stellung auch noch, nämlich man trifft eher Bekannte, als wenn so schnell vorgerückt wird. Das ist immer eine besondere Freude, wenn man im Feindesland Bekannte aus der Heimat trifft und man staunt, wenn der Kamerad sich, der Not gehorchend, einen Bart zugelegt hat, welcher ihn um 10 Jahre älter macht.

Der Geburtstag Sr. Majestät, unseres obersten Kriegsherrn, wurde hier in Feindesland zwar einfach aber würdig begangen. Der große Zapfenstreich am Vorabend und die unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Mittel großartig zu nennende Ausschmückung der von Offizieren bewohnten oder von Formationen belegten Gebäude war ein deutlicher Ausdruck der Liebe und Verehrung, welche im Heer tiefe Wurzeln geschlagen hat. Was wollen demgegenüber die unflätigen Redensarten unserer Feinde oder die schmutzigen Verunglimpfungen durch bildliche Darstellungen auf Karten, wie sie namentlich bei englischen Gefangenen gefunden wurden, bedeuten.

Wahrlich, solange ein Fürst wie Kaiser Wilhelm II. an der Spitze des Reiches steht, der seine Hoffnung allein auf Gott setzt, kann unser Volk wohl durch schwere Zeiten hindurchgehen, der Weg muß schließlich aber führen durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg.

Friedrich Rosenau.

Vermischtes.

Pferdekliniken in Frankreich. Frau Millrand hat in Paris unter dem Namen „Blaues Kreuz“ eine Gesellschaft gegründet, die es sich zur Aufgabe macht, unbrauchbare Pferde wiederherzustellen, um sie den Truppen wieder zuführen zu können.

Verunglückte und vermiste Dampfer. Der Dampfer „Svedia“ aus Trelleborg ging am 1. Februar aus Liverpool mit 2600 Tonnen Futterstoffe für die Korn- und Futterstoff Co. in Aarhus (Dänemark) ab. Seitdem der Dampfer am 2. Februar von der schottischen Signalstation gesichtet worden war, hat man nichts mehr von ihm gehört. Das Schiff ist bereits acht Tage überfällig und dürfte in der Nordsee untergegangen sein. — Der englische Dampfer „Waveret“, 2992 Tonnen groß, ist am 13. Februar bei Kentish Knod auf eine Mine gestoßen und wurde in Pegwell Bay auf Strand gesetzt; zwölf Mann sind ertrunken. — Der australische Fischdampfer „Endavour“ mit 21 Mann Besatzung, darunter Fischereidirektor Danevig, wird vermisst.

Deutsche und japanische Schiffe von Eis umgeben. Exchango Telegraph Company meldet aus Peking vom 15. d. M.: Nach hier eingelangten Berichten sind mehrere britische und japanische Schiffe vollständig von Eis umgeben und außerstande, sich dem Golfe von Petchili zu nähern. Durch drahtlose Meldungen baten die Schiffe um Proviant. Ein japanischer Kreuzer aus Port Arthur versuchte vergebens, an die Eisfelder heranzukommen.

Im Kampf mit Walfischen. Aus Thorshavn, der Hauptstadt der Färöerinseln, wird gemeldet, daß bei der Jagd auf Walfische 14 Fischer dadurch ihr Leben einbüßten, daß die Boote von den aufgeregten Walfischen umgeschlagen und zum Sinken gebracht wurden.

Geschichtskalender.

Freitag, 19. Februar. 1473. Mik. Kopernikus, Astronom, * Thorn. — 1743. A. Volta, Physiker, * Como. — 1825. Maurus Jotai, ungarischer Romandichter, * Komorn. — 1830. Wilh. Tappert, Musikchriftsteller, * Ober-Thomaswaldau. — 1848. Bruno Plagheim, Maler, * Hamburg. — 1853. Frida Hummel (P. von Kronos), Schriftstellerin, * Cannstatt. — 1871. Anna Luise, Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt, * . — 1874. Ernst Bod, Mediziner und Hygieniker, * Leipzig. — 1888. R. Barisch, Germanist, * Heidelberg. — 1908. Paul Thumann, Maler, * Berlin. — 1908. Peter Janßen, Historienmaler, * Düsseldorf.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 17. Februar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 400 Rinder* (darunter 188 Bullen, 17 Ochsen, 223 Kühe und Kälber), 2004 Kälber, 1407 Schafe, 17 898 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Schlachtgewicht	Preis
a) Doppelsender feinsten Rast.	80-90	114-129
b) feinsten Rastfärb.	55-60	92-100
c) mittlere Rast- und beste Saugfärb.	48-52	80-87
d) geringere Rast- und gute Saugfärb.	42-47	73-83
e) geringe Saugfärb.	36-40	63-73

Schafe:

a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	53-55	106-110
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	45-50	90-100
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe)	43-50	90-104

B) Weidemastschafe:

a) Mastlamm	—	—
b) geringere Lamm und Schafe	—	—

Schweine:

a) Festschweine über 3 Jentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	83-86	104-107
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	78-84	97-105
d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht	68-78	85-97
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	59-68	74-85
f) Sauen	75-78	94-97

* Davon standen 447 Stück auf dem öffentlichen Markt. Markterlöse: Vom Rindermarkt blieb nichts übrig. Sonntagspreise wurden nicht ganz erzielt. — Der Rinderhandel gestaltete sich ruhig. — Bei den Schafen war ziemlich auszuverkaufen. — Der Schweinemarkt verlief ruhig.

Von den Schweinen wurden am 17. Februar 1915 verkauft zum Preise von 118 M. 6, 115 M. 15, 113 M. 16, 112 M. 45, 110 M. 195, 109 M. 34, 108 M. 193, 107 M. 193, 106 M. 392, 105 M. 628, 104 M. 367, 103 M. 366, 102 M. 373, 101 M. 163, 100 M. 1019, 99 M. 79, 98 M. 680, 97 M. 436, 96 M. 719, 95 M. 829, 94 M. 532, 93 M. 268, 92 M. 342, 91 M. 350, 90 M. 761, 89 M. 130, 88 M. 357, 87 M. 224, 86 M. 303, 85 M. 898, 84 M. 282, 83 M. 262, 82 M. 371, 81 M. 42, 80 M. 575, 79 M. 98, 78 M. 680, 77 M. 72, 76 M. 268, 75 M. 289, 74 M. 247, 73 M. 10, 72 M. 78, 71 M. 13, 70 M. 101, 69 M. 47, 68 M. 18, 67 M. 33, 66 M. 2, 65 M. 10, 64 M. 5, 63 M. 1, 62 M. 11, 61 M. 5, 60 M. 1 Stück.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1881 (S. 195) und der §§ 6, 12 und 13 der Polizeiverordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverordnung in den neu erworbenen Landesteilen (S. 152) mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks unter Aufhebung der bisherigen Polizeiverordnung vom 15. Juni 1887 (Reg.-Anz. Nr. 25 S. 522) folgendes verordnet:

1. Alle bereits abgestorbenen Obstbäume, sowie die Äste und die Aststumpfen an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen, sowohl in Gärten, als in Feldern, seitens deren Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten, welchen die Verfügung über dieselben zu jedem Jahre bis zu dem im § 3 festgesetzten Termin zu entfernen. Das dürre Holz ist alsbald wegzunehmen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.
2. Zur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dürren Äste und Aststumpfen der Obstbäume stets:
 - a) alle Sägechnittwunden vom 5 cm Durchmesser darüber mit Steinkohlenteer oder einem anderen Holzschutzmittel zu verdecken;
 - b) die am Stamme und an älteren Ästen durch die Ästergeräte, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden mit Steinkohlenteer oder sonst einem geeigneten Holzschutzmittel zu verstreichen;
 - c) die vorkommenden Nistlöcher von dem modrigen Holz zu reinigen und so auszufüllen (beispielsweise mit einem Gemisch von Lehm und Teer), daß das Wasser nicht eindringen kann.
3. Die in den §§ 1 und 2 genannten Arbeiten sobald als möglich, längstens aber zum 1. März auf das Bemerklichwerden des Schadens folgenden Jahres auszuführen.
4. Zuwiderhandlungen unterliegen zufolge des Gesetzes und des Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 der vorgesehene Strafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft.

Wiesbaden, den 5. Februar 1897.

Der königliche Regierungs-Präsident

J. L.

gez. Frhr. von Reiswitz.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur Kenntnisnahme und Beachtung seitens der Interessenten veröffentlicht.
Herborn, den 16. Februar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Virendal.

Konfirmanden- & Kleiderstoffe

in schwarz und allen Farben, noch zu alten billigen Preisen.
Jede Konfirmandin erhält bei jedem Kleid Stoff zu einer Blouse gratis.

Konfirmanden-Anzüge

schwarz und blau, ein- und zweireihig empfohlen billigst

Ernst Becker & Co.
Herborn.

Räucher-Apparate

mit und ohne Trockenvorrichtung
laufen Sie jetzt zur Herstellung von Dauer-Fleisch- und Wurstwaren
billigst von der Apparate-Fabrik

Rich. Weber, Niedersfeld.

Holz-Versteigerung.

Stadtwald Dillenburg.

Montag, den 22. Februar werden aus Distrikten Heinsbach 1 und 2, bei günstigem Wetter mittags um 2 Uhr an Ort und Stelle bei Nummer anfangend, bei schlechtem Wetter um 3 Uhr in der P. A. h. m. dahier verkauft:

6 Rm. Eichen-Nicht.

24 „ Eichen-Knüttel.

200 „ Buchen-Scheit (darunter 18 Rm. Buchen-Nicht).

58 „ Buchen-Knüttel.

87 „ Buchen-Reißer-Knüttel.

400 St. Buchen-Wellen (ungeformt).

Kautschuck-Stempel 1 Jüng. Dienstmädchen
für sofort nach Dillenburg
gesucht. Näheres bei
E. Anding, Herborn.
Jakob Seeger, Herborn.